Friedland 2013

Gedenkfeier der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.



Herausgegeben von der
Landesgruppe Niedersachsen
der Landsmannschaft
der Deutschen aus Russland e. V.

Gefördert durch das Niedersächsische
Ministerium für Inneres und Sport

Einladung / Приглашение
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Землячество немцев из России



Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. lädt herzlich ein zu ihrer

zentralen Gedenkfeier am
7. September 2013 um 14:00 Uhr
auf dem Gelände des Grenzdurchgangslagers Friedland
(Niedersächsisches Zentrum für Integration)

anlässlich des **72. Jahrestages der Deportation**
der Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion
nach dem Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion vom 28. August 1941
und des **250. Jahrestages der Veröffentlichung des Einladungsmanifestes der Zarin Katharina II.**
vom 22. Juli 1763,
das den Beginn der Auswanderung von Deutschen nach Russland markiert.

Das Programm der Feier:

Beginn 14 Uhr: Feierstunde

Eröffnungsgebet:
Pastor **Martin Steinberg**, Leiter der evangelischen Inneren Mission in Friedland
Begrüßung:
Lilli Bischoff, Vorsitzende der LG Nds. der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland
Grußwort:
Andreas Friedrichs, Bgm. der Gemeinde Friedland
Ansprachen:
Klaus-Peter Bachmann, Vizepräsident des Niedersächsischen Landtages
Waldemar Eisenbraun, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland
Mariana Neumann, Landsmannschaft der Deutschen aus Russland
Totenehrung:
Monsignore **Dr. Alexander Hoffmann**, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Seelsorge
an den deutschen Katholiken aus Russland und den anderen GUS-Staaten
Deutschlandlied

Anschließend: Andachten und Kranzniederlegungen vor der Friedlandglocke und dem Mahnmal

Musikalische Umrahmung durch Chöre der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Friedland 2013

Gedenkfeier der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.

250 Jahre Einladungsmanifest
der Zarin Katharina II.

72 Jahre Deportation
der Deutschen in der Sowjetunion

Herausgegeben von der
Landesgruppe Niedersachsen
der Landsmannschaft
der Deutschen aus Russland e. V.

**Gefördert durch das Niedersächsische
Ministerium für Inneres und Sport**

Lilli Bischoff: Begrüßung der Teilnehmer der Gedenkfeier am 7. September 2013 in Friedland

Im Namen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und ihrer Landesgruppe Niedersachsen begrüße ich Sie ganz herzlich zur zentralen Gedenkfeier unseres Verbandes, die wir nun bereits zum siebten Mal in Folge hier in Friedland veranstalten.

Ich bedanke mich beim neu gewählten Bundesvorstand der Landsmannschaft mit seinem Vorsitzenden Waldemar Eisenbraun, der uns mit der Organisation und Durchführung der Gedenkfeier beauftragt und uns damit sein Vertrauen ausgesprochen hat.

Gleichfalls bedanke ich mich bei meinen zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, auf die ich mich auch in diesem Jahr verlassen konnte. Ich danke ebenfalls allen Ehrengästen, die sich heute für uns Zeit genommen haben. Mit Ihrem Erscheinen haben sie ihre Solidarität mit den Deutschen aus Russland und ihrer Landsmannschaft zum Ausdruck gebracht.

Und natürlich danke ich allen meinen Landsleuten aus der ehemaligen Sowjetunion, die wie schon in den Vorjahren aus zahlreichen Orten innerhalb und außerhalb Niedersachsens angereist sind.



Lilli Bischoff, Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Im vergangenen Jahr war die zentrale Gedenkfeier der Landsmannschaft zwei markanten und tragischen Ereig-

nissen der Geschichte der Deutschen in der Sowjetunion im 20. Jahrhundert gewidmet:

- dem 75. Jahrestag des „Großen Terrors“ mit Hunderttausenden von Opfern des Stalinismus
- und dem 70. Jahrestag der Verbringung von Deutschen in die sowjetischen Zwangsarbeitslager.

In diesem Jahr gehen wir in besonderer Weise auf den 250. Jahrestag der Auswanderung von Deutschen in das Wolgagebiet und den 72. Jahrestag der Veröffentlichung des Deportationserlasses vom 28. August 1941 ein.

Dass auch der 250. Jahrestag der Auswanderung keinerlei Grund für Jubelfeiern bietet, werden die Redner nach mir ausführlicher darlegen. Nach schwierigen Anfangsjahren und einem erheblichen Aufschwung im 19. Jahrhundert führte der Weg der Deutschen in der Sowjetunion schließlich in die Gefängnisse, in die Verbannung und in die Zwangsarbeitslager.



Meine Worte des Dankes zu Beginn meiner Begrüßungsrede will ich durch ein herzliches Dankeschön an den Niedersächsischen Ministerpräsidenten Stephan Weil ergänzen, der die Schirmherrschaft über die Gedenkfeier übernommen hat und damit die besondere Fürsorge fortsetzt, mit der die Niedersächsische Landesregierung seit Jahren den Deutschen aus Russland begegnet.

© 2013
Gefördert durch das Niedersächsische Ministerium für Inneres und Sport.

Herausgegeben von der Landesgruppe Niedersachsen
der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Tel.: 0711-16650-0, Fax: 0711-2864413
E-Mail: Kontakt@lmdr.de.de, www.deutscheausrussland.de
Redaktion: Hans Kampen
Herstellung: Druckerei & Verlag Steinmeier, Deiningen

28. August - Gedenkfeiern für die Opfer der Vertreibung

Mit zentralen Gedenkfeiern im würdigen Rahmen setzte die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in Wiesbaden (2004), Augsburg (2005), Stuttgart-Bad Cannstatt (2006), im Grenzdurchgangslager Friedland (2007 bis 2013) und in Berlin (2008) ihre Bestrebungen fort, die bundesdeutsche Öffentlichkeit auf die Geschichte und das tragische Schicksal der Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion aufmerksam zu machen.



Erinnerung an die schreckliche Vergangenheit

Die Landsmannschaft erinnert mit diesen Feiern an die Vertreibung der Deutschen in der Sowjetunion, deren tragischer Höhepunkt mit dem Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion vom 28. August 1941 "Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen" eingeleitet wurde.

Zwei Monate nach Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges am 22. Juni 1941 beschuldigte der Erlass in willkürlicher Manier die Bevölkerung des Wolgagebietes, die Anwesenheit von Tausenden von Spionen und Diversanten in ihrer Mitte zu verheimlichen. Aus diesem Grund wurde die Deportation aller

Deutschen im Wolgagebiet nach Sibirien und Kasachstan angeordnet.

Zwar waren in dem Erlass nur diejenigen Deutschen genannt, die an der Wolga lebten, betroffen waren jedoch alle Deutschen in der Sowjetunion. Nicht vergessen werden sollte auch, dass die gegen die Deutschen in der UdSSR gerichteten Maßnahmen bereits lange vor Kriegsbeginn eingeleitet worden waren.

Spätestens mit diesem Erlass wurden die Deutschen in der Sowjetunion für rechtlos erklärt, und ihre Nachkommen büßen bis zum heutigen Tag durch den Verlust von Grund und Boden, von Heimat und Sprache für einen Krieg, mit dessen Zustandekommen sie niemals etwas zu tun gehabt hatten. Trotzdem mussten sie Hunderttausende von Opfern beklagen, die bei der Deportation und in den Zwangsarbeitslagern zu Tode gequält wurden.

Bad Cannstatt 2006

Nachhaltig wird die Gedenkfeier 2006 vor dem Vertriebenendenkmal und im voll besetzten Kursaal von Stuttgart-Bad Cannstatt in Erinnerung bleiben. Die Bedeutung der Veranstaltung wurde durch die Teilnahme des damaligen Bundesinnenministers Dr. Wolfgang Schäuble unterstrichen, der mit bewegenden Worten auf das Schicksal der Volksgruppe einging:

"Leiden schafft neben Schmerz und Verbitterung auch Erkenntnisse. Und so haben die Russlanddeutschen früher und konkreter als andere erfahren, was es heißt, Teil einer Schicksalsgemeinschaft zu sein. Ablehnung und Verfolgung durch eine feindliche Umwelt haben die Russlanddeutschen dazu gezwungen, sich die Frage vorzulegen, was das eigentlich sein könnte: Deutscher zu sein."

Friedland 2007 bis 2013

Festredner der Gedenkfeiern in Friedland, die jeweils von der Landesgruppe Niedersachsen organisiert wurden, waren der niedersächsische Innenminister Uwe Schünemann, der ehemalige Aussiedlerbeauftragte der Bundesregierung, Dr. Christoph Bergner, Kulturstaatsminister Bernd Neumann, der ehemalige Niedersächsische Ministerpräsident David McAllister und zuletzt der Vizepräsident des Niedersächsischen Landtages, Klaus-Peter Bachmann.

Berlin 2008

Dr. Bergner war Festredner auch bei der Gedenkfeier, die 2008 vor dem Berliner Reichstag durchgeführt wurde. Er erinnerte daran, dass die Deutschen in der Sowjetunion noch lange Jahre nach dem Krieg wie Verbrecher behandelt wurden - Sonderkommandantur, Diskriminierung in Ausbildung und Beruf, kulturelle und sprachliche Zwangsassimilation sowie das Warten auf eine gesetzliche Rehabilitierung sprächen eine deutliche Sprache.

Zentrale Gedenkfeier der Landsmannschaft in Friedland

Unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen, Stephan Weil, fand am 7. September 2013 die zentrale Gedenkfeier der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland statt.

Die Organisation und Durchführung hatte erneut die Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft mit ihrer Vorsitzenden Lilli Bischoff übernommen. Diese dankte in ihrer Begrüßungsrede allen Ehrengästen, die mit ihrer Teilnahme ihre Solidarität mit den Deutschen aus Russland zum Ausdruck gebracht hätten. Gleichzeitig dankte sie allen Deutschen aus Russland, die aus zahlreichen Orten innerhalb und außerhalb Niedersachsens angereist waren.

Wie schon in den vergangenen Jahren war als Veranstaltungsort das Grenzdurchgangslager Friedland gewählt worden, das für die meisten Deutschen aus Russland den Neubeginn ihres Lebens in Deutschland symbolisiert.

Gewidmet war die Feier dem 72. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion, für die der Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen“ als sichtbarstes Zeichen steht.

Gedacht wurde aber auch des 250. Jahrestages des Beginns der Auswan-



Teilnehmer der Gedenkfeier in Friedland 2013.



Vor der Friedlanglocke.

derung von Deutschen in das Wolgagebiet. Für die Deutschen in Russland bzw. der Sowjetunion begann damals eine Geschichte der Wolgabesiedlung, die nach opferreichen Anfangsjahrzehnten zu wirtschaftlichem Aufschwung und Wohlstand im 19. Jahrhundert und zur Gründung einer Autonomen Wolgarepublik im 20. Jahrhundert führte, ehe 1941 der Weg in die Verbannung und die todbringenden Zwangsarbeitslager begann.

Lilli Bischoff konnte unter den zahlreichen Gästen und Ehrengästen als Festredner den Vizepräsidenten des Niedersächsischen Landtages, Klaus-Peter Bachmann, und den Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft, Waldemar Eisenbraun, begrüßen.

Bachmann ging in seiner Ansprache auf die 250-jährige Geschichte der Russlanddeutschen ein, die einen integralen Bestandteil der deutschen Geschichte darstelle. Mit Blick auf die Gegenwart der Volksgruppe bezeichnete er die Bewahrung und Weiterentwicklung ihrer Identität als vordringliche Aufgabe und betonte insbesondere: „Ihre Integration darf nicht unter Wert verkauft werden."

Eisenbraun erläuterte, dass die Verfolgung der Deutschen in Russ-



Im Mai 2013 besuchte die Landesvorsitzende der Landsmannschaft in Niedersachsen, Lilli Bischoff (vorne 2. von links), mit zwei weiteren Mitgliedern des Landesvorstandes, Svetlana Judin (2. von links) und Marianna Neumann (hinten rechts), in Begleitung des Landesvorsitzenden des Bundes der Vertriebenen in Niedersachsen, Oliver Dix (links), den Vizepräsidenten des Niedersächsischen Landtages und Festredner der Gedenkfeier in Friedland, Klaus-Peter Bachmann (rechts). 3. von links Aylin Saral, Mitarbeiterin des Landtagsvizepräsidenten.



Vor dem Mahnmal.

land bzw. der späteren Sowjetunion nicht erst mit den Deportationen der 1940er Jahre begonnen habe und auch nach dem II. Weltkrieg noch nicht zu Ende gewesen sei – Stichpunkte Panslawismus Ende des 19. Jahrhunderts, Deportationen im I. Weltkrieg, „Großer Terror“ der Jahre 1937 und 1938 oder Kommandanturaufsicht bis in die 1950er Jahre mit dem Verbot, in die ursprünglichen Siedlungsgebiete zurückzukehren. Gegenwärtig gelte es nicht zuletzt, die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen verstärkt in das Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken.

Grußworte überbrachten die CDU-Landtagsabgeordnete Petra Joumaah, der Parlamentarische Geschäftsführer der FDP-Fraktion im Niedersächsischen Landtag, Christian Grascha, der Bürgermeister der Gemeinde Friedland, Andreas Friedrichs, der stellvertretende Göttinger Landrat Reinhard Dierkes und Alpektin Kirci, der das Büro der neuen niedersächsischen Integrationsbeauftragten Doris Schröder-Köpf in der Staatskanzlei leitet.

Eingerahmt wurde die Feierstunde durch ein Gebet und die Totenehrung, gesprochen vom Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für die Seelsorge an den deutschen Katholiken aus Russland und den anderen GUS-Staaten, Monsignore Dr. Alexander Hoffmann, der auch die Andacht vor dem Mahnmal hielt. Die Andacht vor der Friedlandglocke sprach Diakon Janusz Malek.



Dr. Alexander Hoffmann bei seiner Andacht vor dem Friedländer Mahnmal.

Für den gelungenen musikalischen Rahmen sorgten die Musiker Konstantin Schneider und Igor Zhuravlov sowie die landsmannschaftlichen Chöre aus Hannover, Osnabrück und Wolfsburg.

Festrede (Auszüge) Waldemar Eisenbraun, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Ich begrüße Sie ganz herzlich zur zentralen Gedenkfeier der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, die wir traditionsgemäß hier im Grenzdurchgangslager Friedland durchführen, an dem Ort also, der für die meisten meiner Landsleute den Beginn ihres neuen Lebens in Deutschland repräsentiert.



Waldemar Eisenbraun

Wie Sie der Einladung entnehmen konnten, ist die Gedenkfeier in diesem Jahr zwei Ereignissen gewidmet, die den Beginn der Siedlungsgeschichte der Deutschen in Russland markieren bzw. für die Auflösung der deutschen Volksgruppe als gleichberechtigter Bestandteil der Sowjetunion stehen:

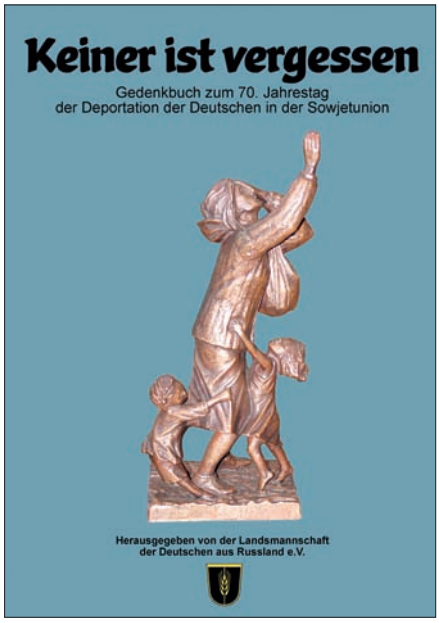
- Zum einen dem 250. Jahrestag der Veröffentlichung des Einladungsmanifestes der Zarin Katharina II. vom 22. Juli 1763
- und zum anderen dem 72. Jahrestag der Deportation der

Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion nach dem Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion vom 28. August 1941 „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen".

Nachdem 2011 und 2012 für die Landsmannschaft ganz im Zeichen der Erinnerung an die ungeheuren Wunden stand, die der „Große Terror" der Jahre 1937 und 1938, die Deportation und schließlich die stalinistischen Zwangsarbeitslager den Deutschen in der Sowjetunion zufügten, widmen wir uns 2013 vor allem dem 250. Jahrestag des Manifestes der russischen Zarin mit deutschen Wurzeln, Katharina II.

Auf den ersten Blick ist dieser Jahrestag ein Grund zu feiern – jedoch nur auf den ersten Blick. Denn wir haben nicht umsonst einen der Kränze, die wir heute an der Friedlandglocke niederlegen werden, mit der Aufschrift versehen: „Aus Hoffnungen wurde Leid." Und ich schließe mich durchaus den Worten von Prof. Dr. Albert Obholz an, der in einem Artikel für unsere Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg" geschrieben hat:

„Es sollte keine großen Jubiläen anlässlich des 250. Jahrestages des Manifestes geben, weil wir eine tragische Geschichte überlebt haben. Es wäre besser, ein Requiem zu spielen, das den Millionen von Deutschen gewidmet ist, die in russischem Boden liegen."





Katharinen-Preis der Deutschen aus Russland

In seiner Sitzung am 2. Februar 2013 beschloss der Bundesvorstand der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland die Stiftung eines Katharinen-Preises für Personen und Einrichtungen, die sich in besonderer Weise um die Russlanddeutschen verdient gemacht haben. Der Preis wurde erstmals im Rahmen einer Feierstunde am 28. Juni 2013, am Vortag des 31. Bundestreffens der Landsmannschaft in Augsburg, im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses verliehen. Nachstehend Passagen des Statuts:

I.

Der Katharinen-Preis wurde von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. in Erinnerung an Zarin Katharina II. gestiftet, die mit ihrem Manifest vom 22. Juli 1763 Ausländer zur Einwanderung nach Russland einlud.



II.

Mit dem Katharinen-Preis erinnert die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. an die Geschichte und Kultur der Deutschen in Russland, in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten und würdigt ihren Beitrag zum kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben.

III.

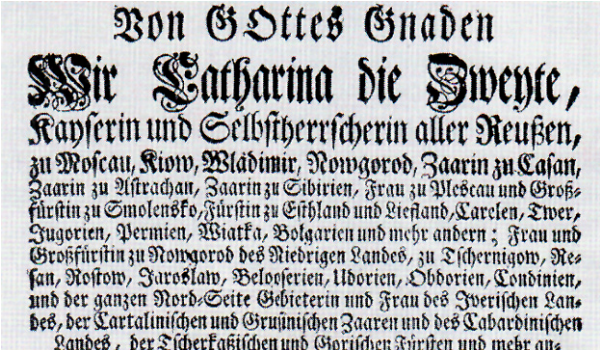
Der Katharinen-Preis wird an Persönlichkeiten und Einrichtungen der Politik, des Geisteslebens oder der Wirtschaft verliehen, die sich besondere Verdienste um die Russlanddeutschen in der Sowjetunion, ihren Nachfolgestaaten und in Deutschland erworben haben.

IV.

Der Katharinen-Preis besteht aus einer Urkunde und einer Silberplastik mit einer Nachbildung der Zarin Katharina II.

VI.

Die Verleihung des Katharinen-Preises der Deutschen aus Russland erfolgt anlässlich eines Bundestreffens der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. oder in einem anderen festlichen Rahmen.



Von GOttes Gnaden
Wir Catharina die Zweyte,
Kayserin und Selbstherrscherin aller Reußen,
zu Moscau, Kiow, Wladimir, Nowgorod, Zaarin zu Casan,
Zaarin zu Astrachan, Zaarin zu Sibirien, Frau zu Plescau und Groß-
fürstin zu Smolensko, Fürstin zu Esthland und Liefland, Carelen, Twer,
Jugorien, Permien, Wiatka, Bolgarien und mehr andern; Frau und
Großfürstin zu Nowgorod des Niedrigen Landes, zu Tschernigow, Re-
san, Rostow, Jaroslaw, Belooserien, Udorien, Obdorien, Condinien,
und der ganzen Nord-Seite Gebieterin und Frau des Iverischen Lan-
des, der Cartalinischen und Grusinischen Zaaren und des Cabardinischen
Landes, der Tscherkaßischen und Gorischen Fürsten und mehr an-

Das Manifest der Zarin.

Wie ich bereits erwähnt habe, markiert der 22. Juli 1763 den Beginn der Auswanderung von Deutschen an die Wolga, der später weitere Auswanderungszüge an das Schwarze Meer, in den Kaukasus, auf die Krim und nach Wolhynien folgten.



Zar Alexander I.

An die Wolga wanderten zwischen 1763 und 1772 etwa 30.000 Kolonisten aus Deutschland aus. 1764 wurde mit Nischnaja Dobrinka die erste wolgadeutsche Kolonie gegründet, und für die Deutschen in Russland bzw. später in der Sowjetunion begann damit eine Geschichte der Wolgabesiedlung, die nach schweren und opferreichen Anfangsjahrzehnten zu wirtschaftlichem Aufschwung und Wohlstand im 19. Jahrhundert und zur Gründung einer Autonomen Wolgarepublik im 20. Jahrhundert führte, ehe 1941 der Weg in die Verbannung und die todbringenden Zwangsarbeitslager begann.

Die zweite große Auswanderungswelle führte über 100.000 Deutsche in das Schwarzmeergebiet und vollzog sich in mehreren Etappen. Die erste Etappe von 1789 bis 1797 begann noch zu Zeiten der Herrschaft der Zarin Katharina II., die zweite Etappe vollzog sich zur Regierungszeit des Zaren Alexander I. mit dem Höhepunkt in den Jahren 1804 bis 1824.

Ab 1817 wanderten rund 9.000 Deutsche aus Schwaben in den Südkaukasus aus, und zwischen 1816 und 1861 ließen sich deutsche Siedler in Wolhynien nieder, einem russisch-polnischen Grenzgebiet. Bis 1889 hatte sich deren Zahl bereits auf über 100.000 erhöht.

Die Gründe für die Auswanderung waren mannigfaltig. Als Grund für die Auswanderung an die Wolga wird in erster Linie der Siebenjährige Krieg von 1756 bis 1763 genannt, für die Auswanderung in das Schwarzmeergebiet nennt man nicht zuletzt die Folgen der Napoleonischen Kriege im Südwesten Deutschlands mit Missernten, Hunger, hohen Steuern und Landmangel.

Die Auswanderung von Deutschen an die Wolga und in andere Gebiete des Russischen Reiches war also durchaus kein freiwilliger Akt, und es waren schon gar keine Abenteurer, die sich damals auf den Weg machten. Es waren vielmehr Menschen, die, getrieben von Not, im Osten eine Zukunft für sich und ihre Familien suchten.

Zahlreiche Versprechen, die den Ausreisewilligen gemacht wurden, taten ein Übriges. Dazu gehörten etwa die Gewährung der freien Religionsausübung, die Befreiung vom Militärdienst oder die großzügige Zuweisung von Land.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland befasst sich 2013 und 2014 mit zahlreichen Veranstaltungen und Publikationen mit dem Beginn der Auswanderung nach Russland und der Gründung der ersten Kolonien an der Wolga.

Wir würdigen die Bedeutung der Jahre 1763 und 1764 für die gesamte Geschichte der Deutschen in Russland in entsprechender Weise. Wir gehen aber auch auf die verlustreichen Jahrzehnte der Diskriminierung, Verfolgung, Deportation und Vernichtung der Deutschen in der Sowjetunion Stalins ein.

Denn wir dürfen nicht vergessen, wie viele Deutsche allein im Zeitraum von 1917 bis 1948 im sowjetischen Unrechtssystem ihr Leben lassen mussten. Der russlanddeutsche Historiker Dr. Viktor Krieger kommt in einer vorsichtigen Schätzung auf 480.000 deutsche Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer, die in diesen Jahren vorzeitig ums Leben kamen.

Sie wurden bereits im I. Weltkrieg Opfer von Zwangsverschickungen, sie starben bei Hungerkatastrophen in den 1920er und 1930er Jahren und im Bürgerkrieg, waren als erfolgreiche Bauern in besonderem Maße von Kulakendeportationen betroffen und litten vor allem unter dem erwähnten „Großen Terror“ der 1930er Jahre sowie den Massendeportationen und der Überführung in Zwangsarbeitslager im II. Weltkrieg.

Die Landsmannschaft wendet sich daher gegen die oft zu hörende Behauptung, die Verfolgung der Deutschen in Russland bzw. der Sowjetunion habe erst mit dem Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion vom 28. August 1941 „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen“ begonnen.

So waren die Deutschen in der Sowjetunion – ebenso wie andere Minderheiten wie Polen, Letten, Esten, Iraner oder Finnen – in besonderem Ausmaß



Heinrich Brogsitter: „Woron“ (der „Schwarze Rabe“, mit dem die zu Unrecht Beschuldigten in den 1930er Jahren abgeholt wurden).

von den so genannten stalinistischen Säuberungen der Jahre 1937 und 1938 betroffen. Der “Große Terror” dieser Zeit kostete etwa 55.000 Deutschen das Leben, weitere 20.000 wurden in Straflager gesteckt. Dem Bevölkerungsanteil der Deutschen in der Sowjetunion von 0,8 Prozent stand ein Anteil an der Gesamtzahl der Verhafteten von 5,3 Prozent gegenüber.

Welche Methoden angewendet wurden, um aus den Angeklagten Pseudogeständnisse herauszupressen, schildert der aserbaidschanische Historiker Mammad Dschafarli in seinem Buch „Politischer Terror und das Schicksal der aserbaidschanischen Deutschen“:

„Die Verhafteten wurden grausam geschlagen, gequält und mussten längere Zeit ‚still stehen’ usw. Ähnliche Methoden wurden häufig gegen die deutschen Kolonisten angewendet. Die meisten von ihnen hielten diese Folterungen nicht aus und machten Aussagen über die Verbindung zum Deutschen Konsulat, dem sie angeblich Spionagenachrichten hatten zukommen lassen. … ‚Still ste-



hen' bedeutete, dass die Verhafteten ununterbrochen im Raum stehen mussten und sich nicht setzen durften. So standen sie bis zu zwei oder drei Tage und Nächte lang. Wenn dann einer aussagte, so notierte es sofort der Mitarbeiter. Außer dem ‚Stillstehen' wurden auch Prügel angewendet."

Drei Jahre nach dem „Großen Terror" folgte der Erlass „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen", in dem die Wolgadeutschen zwei Monate nach Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges am 22. Juni 1941 ohne jeden Grund der Kollaboration mit Hitlerdeutschland bezichtigt wurden. Dieser Deportationserlass vom 28. August 1941 ist zwar der bekannteste, aber bei weitem nicht der einzige. In einer Zusammenstellung kommt der russlanddeutsche Historiker Viktor Herdt auf rund 35 Erlasse, Verordnungen, Direktiven, Befehle und Beschlüsse, mit denen die Deportation der Russlanddeutschen mit größter Akribie geregelt wurde.

Betroffen waren schließlich alle Deutschen in der Sowjetunion, sieht man von denjenigen ab, die in dem Teil der Ukraine lebten, der damals von Hitlers Truppen besetzt war. Doch auch diese erlitten nach zwei Jahren relativer Ruhe ein Schicksal, das genauso tragisch war wie das ihrer Landsleute.

Nicht oft genug kann man wiederholen, dass all diese Menschen ohne jede Schuld zu Opfern wurden. Ihr einziges Verbrechen bestand darin, dass sie Deutsche waren. Das genügte, um sie Tod und Verderben auszusetzen.

Laut Angaben des KGB der UdSSR wurden bis zum 25. Dezember 1941 – seit dem Erlass vom 28. August 1941 waren also noch nicht einmal drei Monate vergangen – 894.626 Deutsche in der Sowjetunion zwangsweise umgesiedelt, die meisten aus der ASSR der Wolgadeutschen mit 374.717 Personen, darunter 116.917 Frauen, 81.106 Männer und 176.694 Kinder unter 16 Jahren.

Aus ihren Siedlungsgebieten im europäischen Teil der Sowjetunion wur-



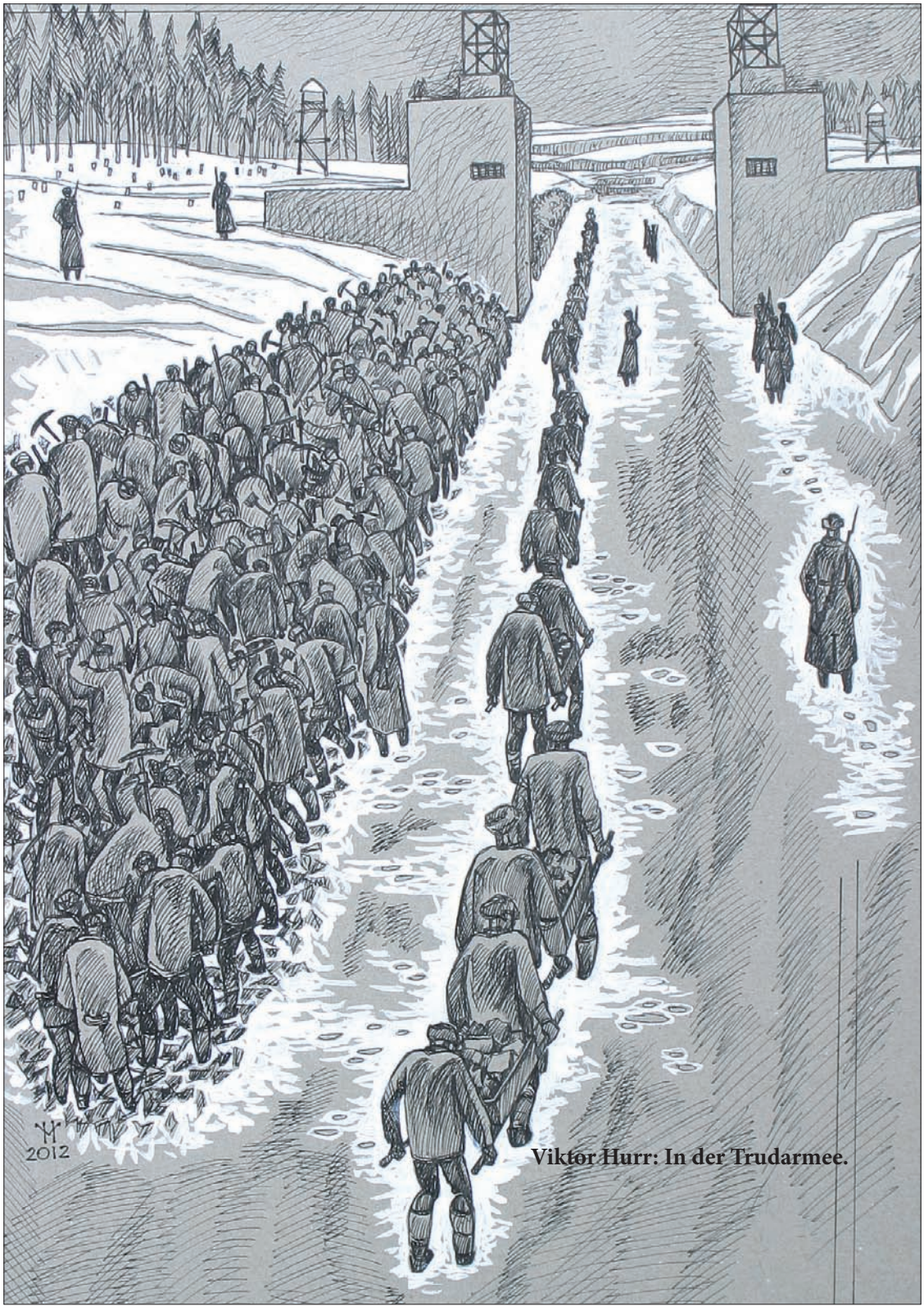
Viktor Hurr: Ankunft der Deportierten im Bestimmungsort.

den sie unter menschenunwürdigen Bedingungen in die unwirtlichsten Gegenden des Riesenreiches im Osten und hohen Norden gebracht.

Bereits auf dem Weg dorthin, vor allem aber in der so genannten „Trudarmee" – die nichts anderes war als ein System von Zwangsarbeitslagern – starben Hunderttausende meiner Landsleute einen viel zu frühen und grausamen Tod, erlagen der Kälte und dem Hunger, mussten Schwerstarbeit leisten, bis sie mit ihren Kräften am Ende waren.

Aufgrund dreier Befehle des Staatlichen Verteidigungskomitees der UdSSR vom 10. Januar, 14. Februar und 7. Oktober 1942 wurden schließlich alle arbeitsfähigen deutschen Frauen von 16 bis 45 Jahren und alle arbeitsfähigen deutschen Männer zwischen 15 und 55 Jahren in diese Zwangsarbeitslager verbracht. Ausgenommen waren lediglich schwangere Frauen und Frauen mit Kindern unter drei Jahren. Insbesondere in den Jahren 1942 und 1943 war die Sterblichkeit in den Lagern außerordentlich hoch.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hörten zwar die schlimmsten Repressionen gegen die Deutschen in der Sowjetunion auf, von einer Beendigung der Diskriminierung konnte jedoch keine Rede sein. So waren Deutsche in der Sowjetunion noch auf Jahre hinaus gezwungen, in ihren Vertreibungsgebieten zu



Viktor Hurr: In der Trudarmee.

bleiben und sich regelmäßig auf der Kommandantur zu melden. In den Sondersiedlungsorten in Sibirien und Kasachstan kamen aufgrund miserabler Unterbringungsbedingungen und fehlender Lebensmittel etwa 70.000-80.000 Deportierte ums Leben.



Viktor Hurr. Neuanfang in Kasachstan.

Wir sind hier in Friedland zu einer Gedenkfeier zusammengekommen. Wir erinnern an das Leid, das den Deutschen in Russland und vor allem in der Sowjetunion begegnet ist. An Wunden, die niemals heilen werden. An so viele Tote, die sie unter ihren Familienangehörigen und Freunden, ihren Arbeitskollegen und Nachbarn zu beklagen hatten. Wir werden unseren Beitrag dazu leisten, dass sich Derartiges niemals wiederholen wird!

Wir werden aber auch unsere Stimme lauter erheben, wenn es darum geht, die längst überfällige Rehabilitierung der Russlanddeutschen durch die Regierung der Russischen Föderation einzufordern. Russland in seiner heutigen Form hat die stalinistischen Verbrechen nicht zu verantworten, sie kann aber als Rechtsnachfolger der Sowjetunion Verantwortung für die Deutschen des Landes übernehmen, die mit dem Überfall Hitler-Deutschlands auf die Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg nichts zu tun hatten.

Zwar wurden die Vorwürfe, die in dem Deportationserlass vom 28. August 1941 erhoben wurden, mit einem weiteren Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion vom 29. August 1964 aufgehoben, in dem es unter anderem heißt: „Das Leben hat erwiesen, dass diese pauschal erhobenen Anschuldigungen haltlos und Ausdruck der angesichts des Personenkults um Stalin herrschenden Willkür waren."

Eine faktische Rehabilitierung der Russlanddeutschen durch die Russische Föderation als Rechtsnachfolgerin der Sowjetunion hat es dagegen bis zum heutigen Tag nicht gegeben! Das geht nicht zuletzt aus der Tatsache hervor, dass die allermeisten Spätaussiedler nicht aus den ursprünglichen Ansiedlungsgebieten ihrer Familien nach Deutschland kommen, sondern vor allem aus den Vertreibungsgebieten in Sibirien und Kasachstan.

Geschichte der Deutschen in Russland - von der Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts

Die russische Geschichte wurde von ihren Anfängen an durch Berührungen mit dem Westen, vielfach mit Deutschen, geprägt. Aus unterschiedlichsten Motiven brachen immer wieder Einzelpersonen, Familien und kleinere oder größere Gruppen aus dem deutschem Sprachraum unter anderem auch nach Russland auf.

Deutsche Kaufleute und Baumeister gab es schon in der Kiewer Rus im 11. und 12. Jh. Im Mittelalter wanderten Deutsche in den Ostseeraum aus und kamen als „Deutschbalten" im 18. Jahrhundert unter russische Herrschaft.

Um 1500 wurde die Nemezkaja Sloboda, die Deutsche Vorstadt, in Moskau gegründet, so dass schon bald eine größere Zahl Deutscher in Moskau wohnte, hauptsächlich Handwerker, Ärzte, Musiker und Baumeister.

Vom Ende des 17. bis Anfang des 18. Jahrhunderts rief Zar Peter der Große westliche Ausländer ins Land. In Handwerk und technisch-wissenschaftlichen Bereichen gestalteten die Deutschen verstärkt den inneren Aufbau und die Modernisierung des russischen Staatswesens mit.



Katharina die Große.

Auch Katharina II. förderte die jahrhundertelange kulturelle, wirtschaftliche und geistige Bindung zwischen Russland und Deutschland. Und sie förderte die Besiedlung und Urbarmachung des russischen Südens, indem sie Einwanderer aus dem deutschen Sprachraum und anderen europäischen Ländern anwerben ließ.

Die Russlanddeutschen, die seit über 60 Jahren nach Deutschland kommen, sind überwiegend Nachkommen der deutschen Kolonisten, die dem Ruf der Zarin Katharina II., einer geborenen deutschen Prinzessin, und ihres Enkels Alexander I. ins Russische Reich folgten.

In weiten Teilen Russlands gab es gegen Ende des 18. Jahrhunderts große fruchtbare und ungenutzte Landstriche, meist in völlig unbewohnten Gebieten, die neu besiedelt werden mussten.

Katharinas Einladungsmanifest vom 22. Juli 1763, in dem sie erhebliche Privilegien und Fördermittel versprach, zog Tausende in die russischen Werbebüros. Überall im Lande waren Anwerber der Zarin unterwegs. Den Auswanderern wurden Vergünstigungen wie unentgeltliche Landzuweisung, freie Religionsausübung, Steuerfreiheit bis zu 30 Jahren, Befreiung vom Militärdienst, kulturelle Autonomie und gemeindliche Selbstverwaltung zugesichert. Die Kolonisten waren keine Leibeigenen, sie durften das Reich jederzeit verlassen.

Wirtschaftliche Not und Missstände infolge der Kriege (7-jähriger und Napoleonischer Krieg), Heeres- und Frondienste, politische Unterdrückung durch



Sammelstellen für die Auswanderung nach Russland gab es in Büdingen, Roßlau/Elbe, Ulm, Regensburg, Nürnberg, Frankfurt und Fauerbach/Friedberg.



Die Marienkirche in Büdingen, in der sich viele vor der Auswanderung nach Russland trauen ließen.

die eigenen Fürsten und die fremde Besatzung, Missernten und Hunger sowie Beeinträchtigung der Glaubensfreiheit zwangen viele im deutschsprachigen Raum zur Auswanderung. Im 18. Jahrhundert brachen deutsche Auswanderer aus Rheinhessen, der Pfalz, Württemberg, Baden, dem Elsass und Franken nach Russland auf.

Die meisten Auswanderer kamen zu den Sammelstellen in Ulm, Regensburg, Nürnberg, Frankfurt und vor allem im hessischen Büdingen, das neben dem anhaltinischen Roßlau/Elbe, und Fauerbach/Friedberg unter den Sammelplätzen im Deutschen Reich eine besondere Rolle einnahm.

Die Auswanderer liefen vom Sammelpunkt aus meist in Kolonnen zu Fuß nach Hamburg oder Lübeck. Lübeck war für die meisten Kolonisten die letzte Reisestation auf deutschem Boden. Von hier aus wurde die Weiterfahrt über die Ostsee nach St. Petersburg organisiert, Tausende warteten auf die Verschiffung.

Trotz der Hoffnung, in der fernen Fremde ein neues Glück zu finden, war die Trennung von der Heimat schmerzvoll. Endlich eingeschifft, stand diesen Menschen gewöhnlich eine Seereise von neun bis elf Tagen bevor. War das Wetter ungünstig (Flauten oder Stürme), so konnte die Schiffsreise aber auch sechs Wochen dauern, so dass Brot und Wasser knapp werden konnten. Während dieser Seereisen waren auch die ersten Toten zu beklagen.

In Kronstadt, einer Festung vor St. Petersburg, angekommen, ging die Reise sofort nach Oranienbaum, dem heutigen Lomonossow, weiter. Dort konnten sich die Kolonisten gegen Vorlage einer vom Vorsteher ausgegebenen Bescheinigung mit neuer Kleidung ausstatten. Während ihres dortigen Aufenthaltes, dessen Dauer unbestimmt war, leisteten sie auch den Treueeid auf die russische Krone.

Zwischen 1763 und 1772 kamen aus dem deutschsprachigen Raum über 30.000 Personen in Kronstadt an. Davon wurden mehr als 26.000 Kolonisten Richtung Saratow an die mittlere Wolga weitergeleitet. Auf beiden Seiten der unteren Wolga gründeten die Kolonisten 104 Siedlungen, zwei Drittel davon evangelisch.

Die Ansiedlung ging mit erheblichen Schwierigkeiten und Abweichungen von den Versprechungen voran. Es dauerte Jahre, ehe die Schwierigkeiten, mit denen die ersten Ansiedler zu kämpfen hatten, zur Blütezeit führten. „Den Ersten den Tod, den Zweiten die Not, den Dritten das Brot“, lautete ein Sprichwort.

Das raue, ungewohnte Klima, Missernten und Überfälle von Nomadenstämmen forderten den deutschen

Siedlern zahlreiche Opfer ab. Vor allem setzten den Deutschen die Überfälle der Kirgisen und Kalmücken zu. Sie raubten, plünderten, mordeten und verschleppten die Siedler auf die Sklavenmärkte Zentralasiens.

Mit viel Gottvertrauen, Fleiß, Sparsamkeit und Opferbereitschaft konnten die Kolonisten die harte Anfangszeit überwinden. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte erreichten die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet und im Kaukasus einen beachtlichen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Die kulturelle und kommunale Autonomie als Teil der Privilegien ermöglichte den



Viktor Hurr: Auswanderung in den Kaukasus.

Kolonisten, das gewünschte Eigenleben zu führen. Deutsch war Verwaltungs-, Gerichts- und Umgangssprache.

Auch nach dem Tod Katharinas II. 1796 wurde die Strategie der Besiedlung von russischen Grenzregionen durch Ausländer weiterverfolgt. Das „Gnadenprivileg" Pauls I. im Jahre 1800 räumte den Mennoniten Vorrechte ein wie Befreiung vom Kriegs- und Zivildienst, keine Eidesleistung vor Gericht oder Gewerbefreiheit. Das Manifest Alexanders I. im Jahre 1804 legte besonderen Wert auf Einwanderer, die gute Landwirte, Handwerker, Winzer oder Viehzüchter waren. Dieses Manifest legte die Grundlage zur Auswanderung in das Schwarzmeergebiet und in den Kaukasus.

Der erste größere Einwanderungsstrom in das Schwarzmeergebiet fand in den Jahren 1789 bis 1797 statt. In dieser Zeit wanderten hauptsächlich mennonitische Siedler aus Westpreußen in die südrussischen Gebiete ein und gründeten Mutterkolonien im Gebiet Saporoschje.

Der zweite große Schub folgte 1804 bis 1824 auf dem Landweg quer durch Polen nach Südrussland. Bis 1859 wanderten fast 110.000 Deutsche aus Württemberg, Baden, dem Elsass und Bayern nach Südrussland ein, unter anderem auf der Donau zum Schwarzen Meer, auf die Krim und in den Kaukasus.

Die ursprüngliche Ansiedlung der Deutschen in Sibirien und Mittelasien erfolgte später und wurde vor allem Ende des 19. Jahrhunderts und um die Jahrhundertwende 1900 notwendig, als das Land für die Deutschen im europäischen Russland knapp geworden war und die Lage der Deutschen sich aus unterschiedlichen politischen Umständen verschärfte. Im Zuge der Agrarreform durch Ministerpräsident Stolypin 1906 bis 1910 gründeten die Deutschen Siedlungen in Sibirien und Mittelasien.

Aus etwa 304 Mutterkolonien entwickelten sich in über 130 Jahren 3.230 Tochtersiedlungen an der Wolga, im Schwarzmeergebiet und im Kaukasus sowie in zahlreichen Tochterkolonien im Uralgebiet, in Sibirien, Kasachstan und Zentralasien, die einen beachtlichen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung erreichten.

Aus etwa 130.000 Einwanderern wurde laut der Volkszählung von 1897 eine Volksgruppe von 1,7 Millionen. Vor dem I. Weltkrieg lebten im Russischen Reich über 2,4 Millionen Deutsche, die meisten an der Wolga und im Schwarzmeergebiet, aber auch in Wolhynien, in den polnischen Provinzen (damals Russisches Reich), im Baltikum und in und um die Städte St. Petersburg und Moskau.

Die Vorfahren der Russlanddeutschen kamen nach Russland mit einer Vielfalt von Traditionen, Bräuchen und Sitten. Sie errichteten Kirchen nach ihren Vorstellungen, pflegten mehrheitlich den evangelischen und katholischen Glauben, der Gottesdienst wurde in deutscher Sprache gehalten.

Die größte konfessionelle Gruppe bildeten mit 76 Prozent die Lutheraner, gefolgt von Katholiken mit etwa 13 Prozent. Mennoniten und Reformierte stell-



Die evangelische Kirche in Odessa.

ten jeweils etwas mehr als 3 Prozent der deutschen Bevölkerung.

Die Kolonisten hielten in Familie und Dorfgemeinschaft an den mitgebrachten Mundarten, Sitten und Gebräuchen fest. Auch das deutsche Liedgut wanderte mit nach Russland und wurde jahrzehntelang sorgsam gepflegt und weiterentwickelt.

Der zweite Eckpfeiler zur Erhaltung der deutschen Identität in Russland war die Schule. In jeder deutschen Siedlung gab es eine Schule, in der bis 1891, aber auch später Deutsch Unterrichtssprache war. Schulträger waren neben Stiftungen und Schulvereinen die Kirchengemeinden.

In wirtschaftlicher Hinsicht hatten die deutschen Bauern einen beträchtlichen Anteil an der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung des Russischen Reiches. Bereits Mitte des 19. Jh. waren die Orte an der Wolga und am Schwarzen Meer kaum wieder zu erkennen. In den endlosen Grassteppen hatten sich wohlhabende Dörfer ausgebreitet.

In den ersten Jahrzehnten bestimmten Ackerbau und Viehzucht die wirtschaftliche Tätigkeit in den Kolonien. Die Produkte aus deutscher Hand waren von bester Güte und eroberten bald den gesamten russischen Markt. Bis 1914 vervierfachte sich der Landbesitz der russlanddeutschen Kolonisten. 13,4 Millionen Hektar wurden von ihnen bewirtschaftet. Zum Vergleich: Das sind drei Millionen mehr als die landwirtschaftlich genutzte Fläche im ganzen Deutschen Reich in den Grenzen von 1937.

Regen Handel trieben die Kolonisten mit Europa, vor allem mit Deutschland. Sie exportierten Agrarprodukte, größtenteils Getreide. Von dort bezogen sie neueste Landwirtschaftstechnik, neu gezüchtete Rassen von Rindern, Pferden und Schafen, aber auch die besten Obst- und Weinsorten.

Handwerk und Industrie entfalteten sich zunächst als landwirtschaftliche Bedarfsproduktion von Geräten wie





Zwei von zahlreichen erfolgreichen deutschen Firmen in Russland.

Rechen, Pflüge, Mäh- und Dreschmaschinen. Fast die Hälfte der landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte im Schwarzmeergebiet wurde von Betrieben in den deutschen Kolonien oder von solchen mit russlanddeutschen Inhabern hergestellt.

Rasant entwickelte sich vor dem I. Weltkrieg die Nahrungs-, Textil- und metallverarbeitende Industrie. Eine außergewöhnliche Entwicklung nahm die Herstellung von Öl, Zucker, Tabak und Mehl, in den südlichen Regionen der Anbau von Obst und Wein. In der Wein- und Kognakproduktion spielten die schwäbischen Kolonien im Transkaukasien eine bedeutende Rolle.

Durch die Reformen, die im Russischen Zarenreich ab 1860 in Kraft traten, mussten die deutschen Kolonisten allerdings erhebliche Einschnitte in ihrem Kolonialstatus hinnehmen. Entscheidend war vor allem die Aufhebung der staatlichen Sonderverwaltung der Kolonistengebiete, die in die allgemeine russische Verwaltung eingegliedert wurden, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, das Manifest Alexanders III. „Russland muss den Russen gehören" oder auch die obligatorische Einführung des Russischen als Unterrichtssprache an den Schulen seit Ende des 19. Jh. Die konfessionelle Eigenständigkeit blieb, die sprachlichen und kulturellen Merkmale hielten sich bis zum Ende des Zarenreiches.

Die diskriminierenden Maßnahmen und Einschnitte im 19., aber auch im 20. Jahrhundert hatten immer wieder Auswanderungen deutscher Kolonisten zur Folge, aber nicht in die Urheimat Deutschland, sondern vor allem in die USA, nach Kanada oder Südamerika. Hunderttausende Deutsche wanderten in Jahrzehnten nach Übersee aus.

Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

Die Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland wurde 1957 gegründet. In den letzten Jahrzehnten bestimmten Wendelin Jundt, Innozenz Grad und Lilli Bischoff die Geschicke der Landsmannschaft in Niedersachsen.

Zielsetzungen

Im Vordergrund der Arbeit des Landesvorstandes steht die Intensivierung der Zusammenarbeit mit der Niedersächsischen Landesregierung und allen demokratischen Parteien. Weitere Schwerpunkte sind:

- Bemühungen bei der Lösung von Härtefälle bei der Familienzusammenführung;
- positive Zeichensetzung durch Veranstaltungen und Aktionen wie Landestreffen oder Gedenkfeiern im Grenzdurchgangslager Friedland;
- Schulung ehrenamtlich tätiger Landsleute im sozialen, rechtlichen und kulturellen Bereich;
- Betreuung und Unterstützung der Arbeit in den Ortsgruppen;
- Förderung der Partnerschaft mit dem Deutschen Kulturzentrum in den Gebieten Tjumen und Perm.

Erreichtes

- Die **gute Zusammenarbeit der Landsmannschaft mit der niedersächsischen Regierung** hat sich in den letzten Jahren vertieft und intensiviert. Sichtbarer Ausdruck war 2012 die Übernahme der Patenschaft über die Landesgruppe durch den damaligen niedersächsischen Innenminister Uwe Schünemann. Diese Zusammenarbeit wurde auch nach dem Regierungswechsel in Niedersachsen nahtlos fortgesetzt.
- Zu einer langjährigen Tradition der Landesgruppe Niedersachsen gehören die **Landestreffen**, die das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion stärken und das mitgebrachte Potenzial präsentieren. Bisher wurden acht Landestreffen organisiert, zuletzt 2006 in Hannover.
- Das **Ehrenamt muss gelernt werden**, deswegen führt der Landesvorstand alljährlich Mitarbeitertagungen zur Schulung von ehrenamtlich tätigen Landsleuten durch; auch Kulturreferenten- und Sozialreferentenschulungen sollen dazu beitragen. Außerdem ist die niedersächsische Kleinstadt Nienburg an der Weser traditionell Ort der Sozialreferententagungen Nord der



Die niedersächsische Landesvorsitzende der Landsmannschaft, Lilli Bischoff (links, und der Bundesvorsitzende Waldemar Eisenbraun ehrten 2013 in Nienburg verdiente ehrenamtliche Mitarbeiter der Landsmannschaft in Niedersachsen.

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

- Dank der Bemühungen der Landsmannschaft konnten mehrere Familien in Niedersachsen ihr Wiedersehen feiern. Die **Familienzusammenführung** ist von jeher einer der zentralen Arbeitsschwerpunkte des Landesverbandes. „Die Landsmannschaft kann bei manchen Härtefällen helfen. Aber man sollte sich Hilfe holen, bevor das Kind in den Brunnen gefallen ist. Bei Versuchen, die bestehenden Gesetze und Regelungen zu umgehen oder zu verletzen, könnten jegliche Hilfebemühungen zu spät sein", so der Appell der niedersächsischen Landesvorsitzenden Lilli Bischoff an die Betroffenen oder Verwandten von Landsleuten, die aus verschiedenen Gründen noch in Russland oder Kasachstan ausharren müssen.

Der Landesvorstand

Lilli Bischoff kann sich in ihrer Arbeit auf das folgende Team verlassen:

- **Helene Moser** (Nienburg),
- **Svetlana Judin** (Hannover),
- **Andreas Maurer** (Osnabrück),
- **Marianna Neumann** (Hannover),
- **Alexander Rudi** (Wolfsburg),
- **Anna Welz** (Hannover).

Publikationen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

HEIMATBÜCHER der Landsmannschaft:

1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967/68 (jeweils 8,- Euro);

1969-72 (J. Schnurr, "Die Kirchen und das religiöse Leben der Russlanddeutschen", Katholischer Teil, 23,- Euro, Evangelischer Teil, 19,- Euro); 1973-81 (11,- Euro);

1982-84 (12,- Euro); 1985-89, 1990/91, 1992-94, 1995/96, 1997/98, 2000 - I. und II. Teil, 2001/02, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007/08 (je 10,- Euro),

Heimatbuch 2014, 312 S., 18,- Euro



Weitere Publikationen (Auswahl):

Dr. E. Biedlingmaier, „Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus. Chronik der Familien", 60,- Euro.
Bosch/Lingor, "Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer", 7,- Euro.
E. Imherr, "Verschollene Heimat an der Wolga", 10,- Euro.
J. und H. Kampen, "Heimat und Diaspora", Geschichte der Landsmannschaft, 8,- Euro.
V. Aul, "Das Manifest der Zarin", 7,- Euro.
N. Däs, "Kochbuch der Deutschen aus Rußland", 10,- Euro.
Liederbuch "Deutsche Volkslieder aus Russland", 10,- Euro.
CD Nr. 1, "Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit", 10,- Euro.
CD Nr. 2, "Ai, ai, was ist die Welt so schön", 10,- Euro.

Richten Sie Ihre Bestellungen bitte an:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.
Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart
Telefon: 0711-1 66 59-22
Telefax: 0711-2 86 44 13
E-Mail: versand@lmdr.de